

**Neue Seekarte.**

Neu herausgegeben wurde folgende deutsche Admiralitätskarte in 1:50 000:

Nr. 237: Durchfahrten zwischen Neu-Redenburg und Neu-Hannover. Genau aufgenommen ist auf dieser Karte lediglich das Kusa-Fahrtwasser von der Station Kawling auf Neu-Redenburg nach Südwesten hin. Der Rest, auf stüchtigen Aufnahmen beruhend, ist, wie eine Anmerkung auf der Karte sagt, nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen.

**Kabelstation Jap.**

Nach einem Telegramm des Bezirksamtmanns Senft aus Jap (West-Karolinen) ist dortige Kabelstation des Deutsch-Niederländischen Kabels am 28. April eröffnet worden.

**Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.**

Über die Missionsstation Kitunda der Brädergemeinde in der Landtschaft Kimeru (Deutsch-Ostafrika) berichtet Bruder Stern im Aprilheft des „Missions-Blattes“ folgendes:

Januar bis März ist in Ostafrika die Zeit des Wachens und Blühens, weil des Regens und der Gemüther. Welche Freude in Kitunda, als anfangs des Jahres 1904 der Regen einsetzte, denn lang hatte man sehnfüchtig nach ihm ausgeschaut. Ost war der König mit seinem Gefolge und den Bauherren auf die Felder hinausgezogen, um durch den Lärm der ngoma (Trommel) und der mbata (Holztrommel) sowie mit viel und allerhand Firtelsanzel von den Geistern den Regen zu erbitten. Nun elkte groß und klein mit der Hacke auf's Feld, und die Schule mußte vier Wochen lang geschlossen werden. So reichlich wie erwartet, kam der Regen aber nicht. Am ergiebigen wird noch die Hfse-(mavole-) Ernte sein. Vom Ausfall der Ernte hängt viel ab. Ist sie wie im Jahre 1904 nur gerade genügend, so zehrt die männliche Bevölkerung anderswohin, um sich Geld und Kleider zu verdienen. So waren seit März 1904 allein aus dem Kitunda-Distrikt über 200 Männer zur Küste gewandert, um dort ihr Brot zu finden. Das spürt der Missionar beim Kirchenbesuch. Übrigens haben die Kitunda-Bewohner von den nördlicheren Banjamwesi gelernt, Bataten in großer Menge zu pflanzen. Das gewährt bedeutenden Vorteil, denn diese werden in Scheiben geschnitten, an der Sonne gedörrt und aufbewahrt.

Erfolgreich war ein Besuch, den der Bezirkschef von Kitumatinde, Hauptmann von Briltwip, im Februar in Kitunda und Umgegend ausführte. Er bestimmte die Grenzen unseres Missionslandes und

ließ eine genaue Zählung der Temben in der Kimeru-Landschaft vornehmen. Da 456 Temben gefunden wurden, kann die Einwohnerzahl auf mindestens 10 000 Personen geschätzt werden. Danach wurde nun die Hüttensteuer eingezogen. Durch Vermittlung des Hauptmanns wurde auch ein Viehkauf für zwei unserer Stationen abgeschlossen. Tourtig war die bei dieser Gelegenheit gemachte Beobachtung, daß zwischen Kitumatinde und Kitunda Zersetzfliegen sich eingefunden hatten, denn von 30 Stück Vieh fielen unterwegs zwölf.

In der Regenzeit wird die Feldarbeit getan; daneben werden für die Bauarbeit des Sommers Vorbereitungen getroffen, Holz herbeigeholt, Bretter gesägt, auch Straßen und Plätze gesäubert. In Feld und Garten wurde mehr getan als bisher, und besonders an europäischen Kartoffeln hoffte man eine gute Ernte zu erzielen. Solche nahmen auch Beamte in Kitumatinde ab.

Im April war Br. Stern in Kitunda, da Br. Böttner in Zpole ausheilen mußte, konnte aber alle kirchlichen und äußeren Arbeiten auf sich nehmen. So galt es im ersten Wohnhaus und den Nebengebäuden die Deden zu erneuern, denn im Jahre 1901 hatte man, ohne es zu wissen, schlechtes Holz verwendet, d. h. solches, das vom Böhrtäfer zerfressen war. Einige Wochen nahm diese Tätigkeit in Anspruch; dann ging's ans Strecken von Luftlegeln für das zu erbauende neue Nebenhaus. Auch Bretter wurden gesägt, so daß man damit anderen Stationen ausheilen konnte. So z. B. Kipembabw, dem im Südosten von Kitunda neu angelegten Posten, auf dem erst Br. Böttner und dann Br. Neumann die Bionierarbeit taten. In Kipembabw haben die Brüder noch keinen Baum gefunden, der sich zu Brettern verarbeiten ließe. Je mehr Bauarbeit es in Kitunda gab, um so weniger Leute gingen an die Küste, um dort Verdienst zu suchen.

Dem Aprilheft von „Kreuz und Schwert“ entnehmen wir eine Schilderung des Begräbnisses eines Oberhäuptlings namens Kapitiu auf den Salomon-Inseln, dem mehrere Missionare beizuwohnen Gelegenheit hatten.

Gegen 10 Uhr morgens betraten wir das Dorf. Die unzählbare Menge umfendend und nach ihrem Stamm versammelter Wilden bereitete in Erwartung der Beerbigungsfester das nachher stattfindende Gastmahl vor. Überall sahen wir Haufen Jams, gefesselte Schweine, große hölzerne Töpfe, flammende Backöfen. Alle Leute verhielten sich sehr ruhig, nur einige Frauen störten die Totenstille.

Wir traten in die Hütte des Verstorbenen. Noch liegt er da wie tags zuvor, nur hat man ihm seine Hände gefaltet und die Augen geschlossen. Der älteste Sohn besorgt die Einjargung; er umgibt die Leiche mit einem zwei Meter langen Stoff, hängt um die Leiden eine Menge salomonisches Geld



b. h. kleine weiße und rote Perlen, legt ihr zwischen beide Hände zwei neue Pfeifen und zwei Stäbe Tabak zum Rauchen auf der anderen Seite des salomonischen Aharon; auch zwei allerprächtigste Fans legt er zu beiden Seiten, zum Gaßmaßl drüben. Nun hüllt er das Ganze in eine weiße, mittels einer Schlingpflanze zusammengehaltene Decke. Damit ist die Toilette des Verstorbenen fertig.

Nun zur Beerdigung. Aller Augen sind auf die kleine Öffnung gerichtet, welche der königlichen Hütte als Türe und Rauchfang dient; die Krieger sind aufgestellt. Von seinen vornehmsten Untertanen getragen, erscheint die Leiche Kaplitus. Ein Träger stößt einen Schrei aus: das ist das Signal zum Wehklagen; aus tausend Kehlen erschallt schauriges, an den Bergen wiederhallendes Jammergeschrei.

Der Zug setzt sich in Gang; einer der Nachbarghävplinge, die Streitzug auf der Schulter, schreitet an der Spitze; ihm folgt die Leiche, getragen von 15 in gebückter Haltung voranschreitenden Männern, die die üblichen Schreie ausstoßen. Die Leiche hält einen Augenblick vor der Hütte des jüngsten Sohnes des Verstorbenen. Weiter geht der Zug. Die Verwandten kommen, die sterblichen Überreste ihres Oberhauptes ein letztesmal zu berühren, während die Kinder unter der Leiche durchschlüpfen. Nach einem letzten Besuch bei der Hütte des ältesten Sohnes, einem Aufenthalt bei der Luma (große, als Herberge für Reisende und Schutzdach für Kähne dienende Hütte) trägt man dann die Leiche auf den großen Stein am Eingange des Dorfes.

Dort nähert sich der Teufelspriester, berührt die Leiche und, sich leicht bückend, spricht er leise einige Worte, die in aller Stille angehört werden: „Großer Hävpling,“ so lauten ungefähr seine Worte, „du bist tot; dein Geist bleibe bei uns und gebe uns fruchtbare Pflanzungen!“

Unterdessen spielen sich am Meeresufer zwei Vorgänge ab, die tragisch wirken könnten, so aber nur einen komischen Verlauf nehmen.

Zum Ausdruck ihres tiefen Seelenschmerzes und zum Zeichen für alle Anwesenden, daß sie ihre Trauer nicht überleben können, gehen der älteste Sohn und eine der beiden Frauen des Verstorbenen ins Meer mit dem scheinbaren Voratz, zu sterben. Sobald dies bemerkt wird (die Sterbenslustigen sorgen dafür, daß ihre Bewegungen vor aller Augen gesehen), laufen Männer und Frauen den Bergzweifelnden nach und bringen sie ohne große Mühe ins Dorf zurück. Wir waren über die Natur dieses Vorganges berichtet worden und empfanden daher wenig Aufregung.

Die Beerdigungsfester geht zu Ende. Der große Hävpling hat ein letztesmal alle Orte besucht, wo er zu verweilen pflegte; den letzten Abschied von seinen Verwandten und Kriegern genommen. Im Lauffchritt wird nun seine Leiche in den Kahn ge-

bracht, der sie ins Meer versenken wird, denn für den Hävpling, wie für jeden gemelten Küstenbewohner dieser Inselgruppe ist der Ozean die Grabstätte.

Schon im Kahn liegend, muß er vor seiner Ozeanreise noch die Vertrauensmittlungen der Älten anhöhen. Die Hävplinge und die Ältesten kommen der Leiche nach, neigen sich zu seinem Ohr, bitten ihn im Klüsterern um reichliche Ernte und trennen mit scharfem Steine eine Haartode von seinem Haupte ab. Diese Tode wird in einer kleinen Tasche aufbewahrt als ein Pfand des Schutzes, welchen Kaplitus seinen ehemaligen Untertanen gewährt.

Zwei schwere Steine haben im Kahn Platz gefunden. An den Ruten des Verstorbenen befestigt, werden sie die Leiche in die Tiefe ziehen und ein Anschwemmen ans Ufer, wo sie von Hund und Schweinen verunehrt würde, verhindern.

Der Kahn wird gehoben; abermals wollen der älteste Sohn und die Frauen des großen Hävplings sich ins Meer stürzen, werden aber mit geringer Anstrengung zurückgehalten und der Kahn entfernt sich. Ein Krieger springt ins Wasser, er will sterben mit seinem Hävpling; ungefähr zehn Männer springen ihm nach und bringen ihn ans Ufer zurück. Einige Minuten nachher hören wir ein dumpfes Geräusch; es ist die ins Wasser fallende Leiche; sie geht unter, und der Ozean schlößt sich über diesem Manne, der ehemals einen Teil dieser Insel zittern machte. Auf die Beerdigung folgt das Gaßmaßl. Zahlreiche, auf glühenden Steinen mit Farn gebratene Schweine werden vorgelegt. Einige Wilde ziehen es vor, ihre Nahrung in ruhiger Einsamkeit zu genießen; sie ziehen den Fluß entlang und heizen dort ihre Öfen. Es herrscht größte Ruhe; kein Mißton, kein Wortwechsel. Die Krieger haben ihre Lanzen und Streitzüge abgelegt. Niemand stellt die berückigte Frage: Wer hat den großen Hävpling getötet? Ohne Zweifel ist diese Ruhe die Folge des Einflusses der Religion auf die noch vor kurzem so wilden Naturen. Hätten wir nur dieses erreicht, wir wären genügend belohnt für unsere Bemühungen.

Nach dem Glauben der Eingeborenen ruhet Kaplitus in der Tiefe des Meeres an dem Tage seiner Beerdigung von den Anstrengungen eines langen Fastens aus. Aber morgen schon wird seine Seele mächtig sein; als großer Hävpling wird er Platz nehmen in den Reihen der Götter-Schutzgötter des Stammes. Um dessen Macht zu erproben und zugleich seine Einwirkung in die Zahl der Götter zu feiern, rufen ihn die Eingeborenen am Tage nach der Beerdigung an in einer Ceremonie, die sie Quajua Poko nennen.

